

Eckart Klaus Roloff

Pilgern in neuer Auflage

Notizen zu einem Phänomen
zwischen Tradition und Medienboom

Heutzutage gibt es einen einfachen Weg, sich Klarheit, ja Beweise darüber zu verschaffen, welche Rolle ein Begriff, ein Phänomen, ein Wort spielt: Man schaut unter Google nach, der reichhaltigsten Suchmaschine des weltweiten Internets. Die sechs Buchstaben des Wortes Pilger führen beispielsweise allein im deutschsprachigen Teil (so war es wenigstens Ende März 2008) zu 1 050 000 Treffern, die sieben des Verbs pilgern zu 866 000. Da wäre es reizvoll zu erfahren, wie es damit in den Google-Gründungswochen bestellt war. Nur ein paar Dutzend Nachweise – oder doch schon Tausende? Solche fundamentalen Fragen beantwortet (noch) kein System.

Niemand aber wird trotz des fehlenden zweiten Beweises bestreiten, dass alles, was mit Pilgern (ob als Verb oder als Substantiv) zu tun hat, gegenwärtig eine Hoch-Zeit wie nie zuvor erlebt. Pilgerboom, Pilgerwelle, Pilgermode – der sechsbändige Duden von 1980 kennt all die Vokabeln nicht, die den heutigen Trend ausdrücken. Er nennt nur ewig gültige Verbindungen wie Pilgerschar, -reise, -mantel, -hut und -kirche. Und er klärt auf, dass sich das mittelhochdeutsche *pilgerin* aus dem lateinischen *pelegrinus* und *peregrinus* ableitete, das für Fremdling und fremd steht.

Jener Duden definiert den gemeinen Pilger als jemanden, „der aus Frömmigkeit eine längere (Fuß)reise zu einer religiös bes. verehrten Stätte macht“. Das tägliche Leben hat daraus schon längst viel mehr entwickelt: Da wird nicht nur nach Jerusalem, Rom und Mekka, nach Lourdes und Altötting gepilgert, sondern (auch frei von Fußreisen, meist in Scharen) zu Fußballstadien, den Bayreuther Festspielen, irgendwohin ins Grüne. Ganz ohne liturgische Feiern, wie sie zum Anfang und Abschluss von Pilgerreisen gehören.

Ein Blick in das Beck-Taschenbuch „Jesus“ vermittelt die vielleicht überraschende Einsicht, dass es das Pilgern schon vor dem Entstehen christlicher Kirchen gab, nämlich zu Lebzeiten Christi. Der Jesus-Forscher Jürgen Roloff spricht darin mehrfach von den Pilgern, die damals an Pessach nach Jerusalem zogen, das „größte der drei jüdischen Wallfahrtsfeste“. Häufig arbeitet er auch mit den Worten Kult und Kultbetrieb, die heute in einem ganz anderen Sinn wieder auferstanden sind. Ganz offenbar handelt es sich beim

Pilgern um ein universalreligiöses, nahezu zeitloses Phänomen, das neben Religions- und Medienwissenschaftlern auch Mentalitätsforscher, Ethnologen und Anthropologen interessieren sollte. Und Psychologen könnten gewiss ermitteln, wie der Kommunikationsmangel zu erklären ist, den eine Überwinderin des klassischen, des spanischen Jakobswegs von den Pyrenäen nach Galizien so schildert: „Je näher man an Santiago herankommt, desto unfreundlicher werden die Menschen.“

Wenn es noch eines Beleges bedarf, wie radikal sich das, was mit Pilgern zu tun hat, in wenigen Jahren von einer streng religiös und fast veralteten Vokabel zu einem im wahrsten Wort geläufigen Allerweltsbegriff gewandelt hat, dann ist er hier zu finden: Da erscheint im Mai 2006 im Malik-Verlag eine Art Erlebnisbericht eines deutschen Comedians über sein fünf Jahre zurückliegendes Pilgern auf diesem Jakobsweg, der hoch im hohen Mittelalter begangen wurde. Der Titel ist ein heiter-unbekümmertes „Ich bin dann mal weg“. Er verkauft davon bisher, immer wieder neu aufgelegt, rund drei Millionen Exemplare, sorgt damit für das erfolgreichste deutschsprachige Sachbuch aller Zeiten und steht seit Monaten auf Spitzenplätzen vieler Bestsellerlisten – und das laut der Zeitung „Neues Deutschland“ vom 26. 3. 2008 auch und sogar in den Bundesländern zwischen Gera und Greifswald. Dort war das Pilgern bisher wohl kaum bekannt.

Das große Promi-Pilgern – ein „bedauernswerter Auswuchs“?

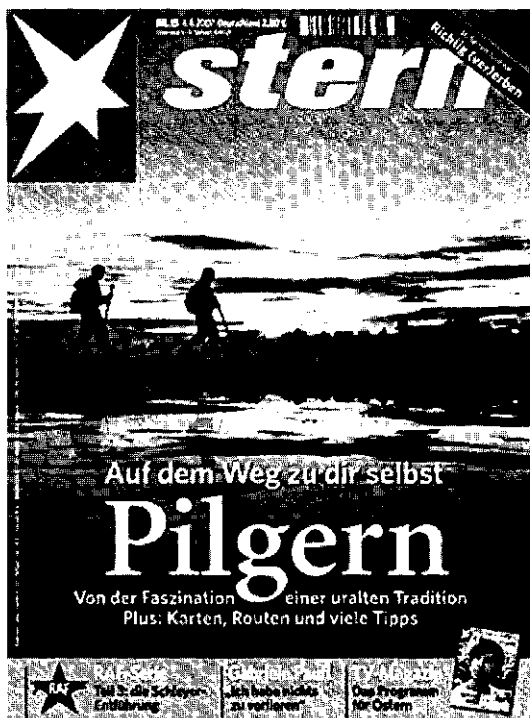
Das Buch – laut Werbung geht es darin um die „außergewöhnliche Kraft einer Pilgerreise, um Erschöpfung und Zweifel, aber auch eine ganz eigene Nähe zu Gott“ – wurde dem Fachmagazin „buchreport“ zufolge Jahresbestseller 2007. Auf Platz 2 folgte die Darstellung „Jesus von Nazareth“, die Papst Benedikt XVI. geschrieben hatte. Nun melden Medien, dass Kerkelings Renner im nächsten Jahr in den USA erscheinen soll. Die „New York Times“ stellt fest, dass dieses Buch ein publizistisches Phänomen sei. Inzwischen hat der Autor, ein Meister des Mediengeschäfts wie der persönlichen Kommunikation, ein Hörbuch nachgeschoben. Auch daraus wurde ein Kassenschlager.

Derselbe Comedian – es ist Hape Kerkeling – äußert sich im Dezember 2007 zu der groß aufgezogenen Pro-Sieben-Sendung „Das große Promi-Pilgern“ als Gast einer ZDF-Talkshow so: Solch ein Angebot sei ein „bedauernswerter Auswuchs“, der ihn „ein bisschen traurig“ mache. Dagegen meint Andreas Lukas Fritsch in der „Herder Korrespondenz“ (Nr. 1/2008), dieses „Promi-Pilgern“ bei Pro Sieben zeige, „dass das Pilgern in der Mitte der Gesellschaft angekommen

ist“. Weiter schreibt Fritsch: „Neugierig konnte der Zuschauer den Weg und die Umgebung ergründen, ganz verschiedenen Charakteren begegnen und dabei hoffen, an der einen oder anderen Erfahrung der ‚Promi-Pilger‘ Anteil nehmen zu können.“ Erfahren – bald im zweifachen Sinn, als Zuschauer und als Pilger in spe?

Kerkelings Buch über seine Wochen auf dem Camino Francés macht auch klar, dass der Autor (er selbst sieht sich als „eine Art Buddhist

mit christlichem Überbau“) mit den „normalen“ christlichen Pilgern keinerlei Kontakt wünscht – er, der Entertainer aus Deutschland, der sonst doch Millionen zu Applaus und Begeisterung treibt. Er sieht sie als „nicht lernfähig“ an und meint als Kontrast zu der Prämisse, dass von diesem Jakobsweg niemand unverändert heimkehre: „Die werden als die gleichen Menschen die Reise beenden, als die sie sie begonnen haben.“ Berichte solcher Pilger können zeigen, dass der erfolgreiche Autor hier irrt. Nur produzieren sie daraus keine



Titelgeschichte des „Stern“ vom 4. April 2007: „Pilgern. Auf dem Weg zu dir selbst.“

Bestseller. Vielleicht deshalb, weil es darunter unter dem unzeitgemäßen Symbol des erhobenen Zeigefingers Titel gibt wie „Pilgern als spezifische Form von sozialpädagogischer Einzelfallhilfe“.

Das Buchangebot insgesamt ist äußerst vielseitig; auch hier wird immer wieder neu auf- und nachgelegt. Die Spanne reicht von regionalen Begleitern – im Kern sind es Wanderführer, animierend aufgemacht, gut abgesetzt – über prinzipielle Präparation („Der Traum des Pilgerns“, „Mit dem Herzen pilgern“, „Die Seele laufen lassen“) bis zu Offerten, die die Spannweite und Ambivalenz des Themas demonstrieren: einerseits „Unterwegs Sein“ und „Einfach pilgern –

Auszeit für Körper und Seele“ (geht es wirklich darum?), andererseits „Die Kunst des Pilgerns“ und „Abenteuer Pilgern“. Zu haben sind auch Bände à la „Pilgern ins Gelobte Land“, „Wir pilgern zum Himalaya“ und „Tibet. Mit Pilgern zum heiligen Berg Kailash“; hier ist ein Film auf DVD im Preis dabei. Wieder andere Literatur setzt im Titel auf gängige Metaphern und Sinnsprüche: „Der Weg ist das Ziel. Pilgern als Glaubenshilfe“, „Alle Wege führen nach Rom“ und „Dein Wort sei meines Fußes Leuchte. Ein geistlicher Pilgerwegbegleiter“. Ein Kontrastprogramm bietet der ebenso originelle wie produktive Wiener Soziologe und Kulturanthropologe Roland Girtler. 2005 hat er den Band „Irrweg Jakobsweg“ vorgelegt, 2001 den Titel „Die Lust des Vagabundierens. Eine Pilgerreise mit dem Fahrrad nach Assisi“.

Es gibt – um nochmals im Internet zu stöbern, damit aber lediglich einen Teil der publizistischen Varianz zu erfassen – unter www.buchkatalog.de 348 Hinweise auf Bücher mit dem Suchbegriff Pilgern, bei www.zvab.de sind es 326, bei www.amazon.de 108. Gewiss, darunter sind viele Mehrfachnennungen; dennoch deutet auch diese nur oberflächliche Fahndung auf einen äußerst lebhaften Markt, der den religiösen Brauch mitunter zum Kassenschlager und populären Event wandelt.

Darunter findet sich aber auch viel Erfreuliches. So legt der Stuttgarter Theiss-Verlag kostbare Bildbände vor, etwa die des Kunsthistorikers Jürgen Kaiser („Jakobswege in Deutschland“ und „Jakobswege in Europa“) sowie die Darstellung seiner Kollegin Natascha Kubisch, „Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela“. Hier werden, musterhaft angelegt und durchdacht, in erstklassigen Texten und Bildern Stoffe ausgebreitet, die viele Blicke auf Kulturgeschichte, Glaubensstradition, Kulte, Symbolik, Volkskunde, Kirchenarchitektur, Denkmalpflege und Straßenbau öffnen. Es ist eine wahre Freude, darin zu lesen und sich diese Welten zu erschließen – auch ohne einen leibhaftigen Boom mitzumachen und nach Galizien, Trier oder Einsiedeln zu pilgern. Manche Zeitgenossen haben Santiago im Zeitalter des Euro oft unbewusst bei sich: mit den heutigen spanischen Münzen von ein, zwei und fünf Cent. Deren Rückseite zeigt die dortige Kathedrale.

Genug? Nein, man stößt auf noch ganz andere Varianten. Pilgern hatte neben Beten, Bitten und Fürbitten stets auch – im doppelten Sinn – mit Bewegung zu tun, vor allem mit Reisen. Etwas moderner und branchenspezifischer ausgedrückt: mit Tourismus. Auch da gibt es in den letzten Jahren einen Boom. Viele Veranstalter haben Pilgerreisen aus der Nische frommer Bildungsreisen geholt und öfter als früher ins Programm genommen (und dabei auch eine These wie diese: „Kerkeling lesen ist eine Sache, den Jakobsweg

selbst erleben eine viel größere“). Für das Reiseressort einer Zeitung namens „Rheinischer Merkur“ war der Jakobsweg freilich schon lange vor der aktuellen Welle ein Stoff mit einem gewissen Refraincharakter.

Die Nutzung von Zügen und Flugzeugen ist heute eine Selbstverständlichkeit, erst recht, wenn Billiganbieter wie Ryanair Tickets nach Santiago de Compostela für zehn Euro parat halten. Aus dem Pilgern der Päpste wurden Pilgerflüge mit starkem Medieninteresse, monatelanger Planung, präziser Logistik – und hohen, öffentlich kritisierten Kosten. Der Kieler Reiseanbieter Gebeco hatte die grenzenlos globale Idee, im Jahr 2008 die „Religionen unserer Welt“ in den Mittelpunkt seines Programms zu stellen. Da lassen sich zwischen China, Sri Lanka, Orient, Südsee, Afrika und Amerika viele Ziele nutzen, bei einem Rabatt für Frühbucher von drei Prozent.

Wem das noch zu teuer ist, der kann pilgern lassen: Die Zeitung „Arab News“ meldete Anfang Januar 2008, es gebe an den heiligen Stätten des Islam in Saudi-Arabien mehr und mehr Mietpilger. Sie verlangen und bekommen für das Absolvieren der kleinen Wallfahrt in Mekka im Auftrag anderer zwischen 90 und 180 Euro. Es fehlt nur noch, Pilgern ganz unverhohlen mit Modetrends wie Fitness und Wellness, Trekking und Outdoor zu verknüpfen. Eine ähnliche Konjunktur erlebt seit einigen Jahren das Marathonlaufen. Wer hätte je die Prognose gewagt, dass Zehntausende von Amateuren in aller Welt eine so extreme Anstrengung anpacken und damit öffentlich demonstrieren, was sie körperlich und psychisch beim Laufen durchstehen?

Was steckt hinter dieser Bewegung, die jährlich ungefähr 40 Millionen Menschen, darunter auch areligiöse, zu Pilgerorten in aller Welt bringt? Eine Motivsuche liest sich so: „Der Geist Kerkelings, einfach mal radikal weg zu sein aus dem gewohnten Leben, verbunden mit einer diffusen Sehnsucht nach Selbstfindung und Abenteuer sportlichem Ehrgeiz und dem Gefühl dabei zu sein, treibt Massen auf den Weg“, schreibt der Journalist Roland Reng im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“ vom 28. 12. 2007. Reng meldet dabei diesen Trend: „1979 pilgerten 13 Leute zum heiligen Jakob. 2007 waren es mehr als 120 000.“ Der brasilianische Erfolgsautor Paulo Coelho, der diesen Weg mit seinen 31 Tagesetappen durch Spaniens Norden 1986 ging und darüber schrieb, erinnert sich, dass in jenem Jahr rund 400 Pilger unterwegs waren.

Die, die das heute tun, sind meist weit weg von den überlieferten Motiven des Pilgerns, sie müssen auf diesem Weg davon weit weg sein: von schweren Krankheiten, Behinderungen, lebensbedrohenden Krisen. Beziehungskrisen dürfen sein und sind wohl oft ein Antrieb.

Auch Gebete für den Frieden in der Welt dürfen sein, für eine bessere Zukunft. Im Fall Kerkelings waren es freilich ein Hörsturz und eine Operation an der Gallenblase, die ihn zum Pilgern aufbrechen ließen. Er suchte dabei „Zeit zum Umdenken“.

Im oberbayerischen Kulturmagazin „Leonart“ (Nummer 11/2007) ist in einer Reportage über die Pilgerwelle, überschrieben „Gemeinsam einsam“, die Rede von der Sehnsucht nach Spiritualität, von der Suche nach Ruhe und Erkenntnis, innerer Erfahrung, Fülle, Nicht-Alltag. Und davon, dass es allein in Deutschland „mittlerweile 40 Jakobswege gibt“, nicht selten in Abstimmung mit den lokalen Tourismusverbänden konzipiert und vermarktet, auf dass „der Pilger die Seele der Landschaft und die Kraft der Schöpfung“ spüren kann. Möglich sei hie und da auch der Rückgriff auf „ausgebildete Pilgerführer mit theologischem Background“. Auch sie kennen das Zauberwort Spiritualität, müssen dabei aber wissen, dass sich das damit Gemeinte nicht auf rein kirchliche (und das heißt nicht auf katholisch zentrierte) Zuwendung einengen lässt.

Lourdes als „Schaufenster des modernen Pilgertourismus“

Uli Ertle und Lea Fließ verweisen in diesem Text auch darauf, dass der klassische Jakobsweg einen „Riesenboom“ erlebt, nachdem sich hierzulande das Pilgern lange Zeit „mehr und mehr auf Ausflüge in nahe gelegene Klosterbrauereien“ konzentriert hatte. Der Name Andechs genügt als pars pro toto; die dortigen sehr ambitionierten Vermarktungsstrategien eines Klosters als Unternehmen haben schon viele Medien gefüllt. Aufschlussreich ist auch eine Facette zur Verehrung von Therese Neumann, der „Resl von Konnersreuth“ (1898-1962), für die der gegenwärtige Regensburger Bischof den Seligsprechungsprozess angestoßen hat. Zu ihren Lebzeiten gab es in ihrem Heimatort eine Zeitung mit monothematischem Zuschnitt: Alles ging um sie und die Wallfahrten zu ihr.

Der Umstand, dass vor genau 150 Jahren, am 11. Februar 1858, nahe dem Pyrenäen-Dorf Lourdes der lungenkranken Müllerstochter Bernadette Soubirou die heilige Maria erschien und durch angebliche Wunderheilungen einen Mythos auslöste, fördert die Massenbewegung in diesem Jahr zusätzlich. Rund acht Millionen Besucher werden in Lourdes mit seinen 230 Hotels und 35 000 Gästebetten erwartet (das macht den Ort zu Frankreichs zweitgrößter Hotelstadt nach Paris). Niemand mehr kann dort und anderswo zwischen Rummel und Einkehr, zwischen frommen Devotionalien und kitschigen Souvenirs unterscheiden. „Kein Café, das auf den Zusatz ‚heilig‘ im Schrift-

zug verzichtet“, heißt es in einer der ungezählten Reisereportagen von dort. „Lourdes ist der Inbegriff der Hoffnung, Glaubensanker und Schaufenster des modernen Pilgertourismus.“ Und: „In Lourdes bedeutet Glaube mehr, als medienwirksam den Jakobsweg zu gehen“ (Christian Lentz in der „Frankfurter Rundschau“ vom 26.1.2008). Im „Rheinischen Merkur“ schreibt Rudolf Zewell am 24.1.2008: „Lourdes steht für Wunder, lässt sich aber nicht darauf reduzieren.“

Ein kleiner Ort im südlichen Italien kann bei den genannten Zahlen gut mithalten, ist vielleicht sogar Europas meistbesuchter Wallfahrtsort: San Giovanni Rotondo, die Wirkungsstätte des Francesco Forgione, der als Pater Pio berühmt wurde und Objekt eines eigenen Vereins ist: PPP („Pro Padre Pio). Dorthin strömen Jahr für Jahr ungefähr sieben Millionen Pilger. Aus dem Städtchen wurde dadurch das „Las Vegas Süditaliens“, darin drängen sich 194 Hotels und 132 Bars. Die Debatte um eine Exhumierung des wie Therese Neumann stigmatisierten Kapuzinermönchs mit den möglichen Wundmalen hat deren Geschäft nicht geschadet.

Pilgern, ein universalreligiöses Phänomen? Ja, sogar Protestanten kennen es. „Evangelische und katholische Christen pilgern den Weg, den der verstorbene Martin Luther 1546 von Eisleben nach Wittenberg geführt wurde“, so steht es in einem Faltblatt der evangelischen Community Christusbruderschaft und des Domkapitulars Willi Kraning unter dem Stichwort „Reformation heute heißt Ökumene“. Vom 6. bis 13. Oktober 2007 zogen 21 Erwachsene (die enge Begrenzung hatte rein logistische und gruppendynamische Gründe) erstmals auf dem Luther-Pilgerweg, pro Tag etwa 20 Kilometer, mit Isomatten, „seiner“ Bibel und Proviant zwischen Morgenlob und Abendvesper auf den Straßen zwischen den beiden Orten, die schon zu DDR-Zeiten offiziell den Beinamen „Lutherstadt“ erhielten – eine Ehrung auch für den, der 1510/11 auf beschwerliche Weise nach Rom gegangen war.

Im Prospekt der gelebten Ökumene heißt es weiter: „Im gemeinsamen Erleben und Beten möchten wir einander beschenken mit unserem Suchen und Fragen und Jesus Christus erfahren als den Herrn der einen Kirche. Martin Luther hat alle Christen beschenkt.“ Willi Kraning berichtet, dass auch in diesem Jahr, vom 13. bis 20. September 2008, in Eisleben wieder eine Schar aufbrechen will. Im Zentrum der Woche werden zwei berühmte, bahnbrechende Luther-Schriften stehen: „An den christlichen Adel deutscher Nation“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Mit solchen Auflagen, dem populären Stoff von damals und soviel Kommunikationsgeschichte(n) im Gepäck lässt es sich gut pilgern.